

RegionalWirtschaft

Zürcher Oberländer Anzeiger von Uster

Das Wirtschaftsleben in der Region

Freitag, 9. Juni 2023

Für die Zukunft

Empa-Forscher Christian Bach hilft bei gigantischem Energieprojekt mit.

8/9



Tessiner Bordsteine

Statt auf billige Importware setzt Uster auf heimischen Granit.

7

KMU-Max-Award

Die Kollbrunner Metzgerei Jucker ist das beliebteste KMU in Winterthur.

11

Der Winter ist Schnee von gestern

Mittlere und tiefere Tourismusdestinationen sind von der Klimaerwärmung besonders betroffen. Wollen sie längerfristig überleben, müssen sie ihr Geschäftsmodell anpassen. Der Atzmännig investiert in den nächsten Jahren bis zu 18 Millionen Franken in einen Ganzjahresbetrieb. **Seiten 2/3**



ANZEIGE

Facility Management
Cleaning Services
Property Services



splendida
FACILITY SERVICES

Industriestrasse 25, 8604 Volketswil
info@splendida.ch, www.splendida.ch

Eine Feier für den «Alten» und den «Neuen»

Russikon Nach Turbenthal hat auch in Russikon der Ehrliker Beck einen neuen Besitzer. Am Samstag wurde in Russikon der symbolische Schlüssel aus Zopfteig von Hanna und Andi Hofer offiziell an Bäcker Martin Mayer übergeben. Dies im Beisein von rund 100 geladenen Gästen. «Es war ein emotionaler, aber schöner Moment», sagt Andi Hofer, der nach rund 25 Jahren das Zepter des Ehrliker Beck abgibt.

Unter den geladenen Gästen waren Persönlichkeiten aus Wirtschaft und Politik. Rund um das Happening gab es Livemusik, Heissluftballonfahrten und vieles mehr – ein kleines Volksfest. Es wurden weiter mehr als 1000 Personen über die zwei Eröffnungstage verzeichnet. Martin Mayer, Inhaber und Geschäftsführer der Bäckerei Vuillat AG, strahlte übers ganze Gesicht, als er gefragt wurde, wie zufrieden er sei. «Es geht für uns ein Traum in Erfüllung, in so kurzer Zeit eine so schöne Location mit dem Vuillat-Touch und -Konzept versehen zu dürfen.» 20

Impressum

RegionalWirtschaft – ein Produkt der Zürcher Oberland Medien AG

CEO: Daniel Sigel

Redaktion: Sandro Compagno

Verkauf: Marcel Hofer (Leitung), Viviane Andres, Hannes Frei, Jeannette Kammermann, Susi Pulver, Ilona Steiner, Christine Vogt

Service-Desk: Telefon 044 933 3333, servicedesk@zol.ch

ANZEIGE

#guetibüetz

Leidenschaft ist unser bestes Werkzeug

Von der Planung bis zum fertigen Umbau.



B BERTSCHINGER
die Lösung im Raum
bertschingerag.ch

Schwerpunkt

Skigebiete in der Region bereiten sich auf schneefreie Winter vor



In die Jahre gekommen: Die Sesselbahn auf den Atzmännig existiert seit 1971, die Sommerrodelbahn wurde 1977 in Betrieb genommen.



Generationsprojekt: Roger Meier, Geschäftsführer der Sportbahnen Atzmännig AG, will seine kleine Destination in eine Zukunft mit Sommer- und Wintertourismus führen. Foto: Sandro Compagno

Gehen wir vom grossen Ganzen ins konkrete Beispiel – die Sportbahnen Atzmännig AG – und bringen noch mehr Zahlen: In den Wintern 2013/2014 bis 2021/2022 gab es in der kleinen Voralpenarena im Goldingertal im Durchschnitt 60 Wintertage, an denen Schneesport betrieben wurde. Im zu warmen und schneearmen Winter 2022/2023 war der Sessellift lediglich an sechs Tagen in Betrieb. «Der Winter ist völlig unkalkulierbar geworden», sagt Geschäftsführer Roger Meier. Und das gilt nicht nur für den Atzmännig, sondern für alle Skigebiete im Einzugsgebiet des Zürcher Oberlands (siehe Box).

Immerhin konnten am Atzmännig im vergangenen Winter die beiden Förderbänder in der Brustenegg während 38 Tagen betrieben werden. Die Wiese mit sehr leichtem Gefälle benötigt nur 20 Zentimeter Schnee, um Kindern etwas Spass anzubieten. Dank einer kleinen Beschneigungsanlage – Meier spricht fast liebevoll von seinen beiden «Schneekanönlis» – und einigen kalten Nächten konnte die Sportbahnen Atzmännig AG hier im vergangenen Winter immerhin 4000 Tickets absetzen.

«Uns geht es darum, Städtern den ersten Kontakt auf Schnee zu ermöglichen», erklärt Roger Meier. Denn die Klientel an der Grenze zwischen den Kantonen St. Gallen und Zürich besteht zu rund 65 bis 70 Prozent aus Zür-

chern. «Wir spielen quasi Durchlauferhitzer für die grösseren Skigebiete», umreisst Meier seine Mission.

Die Fliessbänder sind für die blutigen Anfänger. Der Skilift auf die Brustenegg hat eine blaue und eine rote Abfahrt. Die Hauptpiste Kohlrüti, die vom Atzmännig ins Tal hinunterführt, beschreibt der in Arosa aufgewachsene Roger Meier als «tiefrot». «Wenn du es hier kannst, dann kannst du es überall.» Oder frei nach Frank Sinatra: «If I can make it there, I'll make it everywhere.»

Doch die Frage lautet immer weniger wo, sondern ob in der Region künftig überhaupt noch Wintersport betrieben wird.

«Keine Wintersportstation»

Schon heute ist der Atzmännig eine Ganzjahresdestination: In den letzten fünf Jahren erwirtschaftete die Bahn zwischen 55 und 85 Prozent ihres Umsatzes im Sommerhalbjahr. Die Basis dafür hatten die Verantwortlichen bereits vor bald 50 Jahren gelegt.

1977 wurde eine Sommerrodelbahn eingeweiht. Die erste derartige Anlage in der Schweiz war der Grundstein dafür, dass Roger Meier heute sagen kann: «Wir sind keine Wintersportstation.»

In der Tat baute die Sportbahnen Atzmännig AG ihr Sommerangebot vor allem seit der Jahrtausendwende laufend aus: mit einem Kindererlebnisweg, mit einem Seilpark, mit verschiede-

nen Besspassattraktionen für Kinder wie Elektro-Karts, Schiffweiher, Streichelzoo und Trampolin oder auch mit Holz-Iglus für Familien auf dem Campingplatz, den Gastronomiebetrieben, Gruppen- und Firmenangeboten. Nun soll ein grosser Wurf – Meier nennt es «Generationenprojekt» – die Zukunft der Destination für die nächsten 40 bis 50 Jahre sichern. Auf dem Preisschild stehen 15 bis 18 Millionen Franken. Im Grunde sind es drei Bauprojekte, die miteinander verbunden sind.

Projekt 1

Erstens eine neue kombinierte Gondel- und Sesselbahn: Sie ersetzt die Sesselbahn aus dem Jahr 1971 und den parallel geführten Skilift aus dem Jahr 1961 und führt von der Talstation im Gebiet Schutt auf den Atzmännig. Der Abriss des alten Skilifts bringt zwei Vorteile mit sich: Die Sportbahnen benötigen im Betrieb weniger Personal, da nur noch eine Transportinfrastruktur zu bedienen ist. Und es werden weniger Masten das Landschaftsbild am Atzmännig beeinträchtigen. Roger Meier: «Der grösste Vorteil ist aber die Gewährleistung eines garantierten Jahresbetriebs, was wiederum Arbeitsplätze und Wertschöpfung sicherstellt.»

Projekt 2

Zweitens eine neue, moderne Sommerrodelbahn: Sie wird von

heute 700 Metern auf rund 1,9 Kilometer Länge ausgebaut. Start ist nicht mehr bei der Mittelstation – diese wird aufgehoben –, sondern an der neuen Bergstation. Die heutige Rodelbahn, auf der die Schlitten in einer Wanne frei fahren, soll durch eine topmoderne Einschienenbahn ersetzt werden.

«Sobald das Führungsrohr eisfrei ist, können wir die Bahn betreiben», sagt Geschäftsführer Meier. Ein Riesenvorteil im Vergleich zur aktuellen Rodelbahn, die stillsteht, sobald die Fahrwanne feucht ist – weil die Bremsen bei Nässe nicht funktionieren und die alten Schlitten ungebremst zu Tal donnern würden. Die neuen Rodeln sind moderner und dank Distanzkontrolle viel sicherer als ihre Vorgänger, aber mit rund 65 Kilogramm auch deutlich schwerer. Deshalb werden sie im Tal vollautomatisch an die Sessel der Bahn an- und an der Bergstation wieder abgehängt.

Projekt 3

Das dritte Teilprojekt ist ein zentrales Gebäude für Administration, Kasse und Check-in. Es soll neben dem heutigen Restaurant zu stehen kommen und quasi das Portal in die kleine Freizeitarena bilden.

Damit werden die betrieblichen Abläufe vereinfacht, gleichzeitig erhält das Personal zeitgemässe Arbeitsplätze. Roger Meier: «Heute funktionieren wir auf

Region Klimaforscher und Touristiker sind sich einig: Skifahren in mittleren und tiefen Lagen wird künftig zur Glückssache.

Ruhe, setzen! Beginnen wir mit ein paar Zahlen. Bei gleichbleibender Klimaerwärmung wird sich die Schneedecke in den Alpen bis ins Jahr 2100 um 70 Prozent reduzieren. Das haben Forscher der EPFL in Lausanne und des Instituts für Schnee- und Lawinenforschung in Davos errechnet. Besonders betroffen seien Skigebiete unter 1200 Metern.

Diese könnten den Winterbetrieb gleich ganz einstellen, so die Studie aus dem Jahr 2017.

Ein Blick in die jüngere Vergangenheit zeigt, dass die Entwicklung in der Tat besorgniserregend ist: Von 1961 bis 1989 gab es in der Schweiz in tiefen Lagen durchschnittlich 87 Tage mit mehr als 30 Zentimetern Schnee. 1990 bis 2018 waren es noch 38 Tage.

Vom einzelnen Skilift zur Ganzjahresdestination: Die Geschichte der Sportbahnen Atzmännig

1961	1963	1967	1970/71	1977	2008
Inbetriebnahme Skilift Atzmännig als erste Anlage.	Brustenegglift 1 / Erweiterung Restaurant bei der Talstation inkl. Hotelzimmer.	Brustenegglift 2 / Erweiterung als Nachtskipiste.	Sesselbahn Atzmännig.	Erste Sommerrodelbahn der Schweiz	Kinderwanderweg «Spatz Männli Erlebnisweg».



Foto: PD



Ein Teilprojekt ist die modernisierung der Rodelbahn. Foto: PD

wahnsinnig engem Raum. Wir haben nicht einmal ein Sitzungszimmer.»

15 bis 18 Millionen Franken will die Sportbahnen Atzmännig AG in ihr Generationenprojekt investieren. «Die Finanzierung ist gesichert», sagt Geschäftsführer Meier. Entsprechend weit fortgeschritten sind die Planungen. Am 12. Mai wurden anlässlich der Generalversammlung die Minderheitsaktionäre informiert. Die Mehrheit der Aktien hält die Wetziker Unternehmerfamilie Egolf.

Derzeit verhandelt Roger Meier mit zwei Landbesitzern, deren Einverständnis die Voraussetzung für den Bau der deutlich längeren Sommerrodelbahn ist. Beide Grundeigentümer sind dem kleinen Sportgebiet wohlgesinnt.

Baubewilligung bereits 2024?

Läuft alles rund, kann das Planungs- und Genehmigungsverfahren (PGV) beim Bundesamt für Verkehr noch in diesem Jahr gestartet werden. Dieses ist Voraussetzung für die Baubewilligung. Im optimalen Fall liegt die Baubewilligung neun Monate später vor. In diesem Fall würden die neuen Anlagen 2026 stehen. Meier: «Aber wir haben etwas Puffer nach hinten.»

Wie wichtig der Atzmännig für die strukturschwache Region an der Grenze des Kantons St. Gallen zum Zürcher Oberland ist, belegt eine 2022 veröffentlichte Studie der Gemeinde Eschen-

bach und des Vereins Goldingertal Eschenbach (VGE). Sie bezieht die gesamte, direkte und indirekte Wertschöpfung der Sportbahnen Atzmännig AG auf jährlich zwölf bis 15 Millionen Franken.

Man spricht hier von der sogenannten «induzierten Wertschöpfung»; sie berücksichtigt den Umstand, dass 85 Prozent der Mitarbeitenden in der Standortgemeinde oder in angrenzenden Gemeinden wohnen und das verdiente Geld dort in Form von Mieten, Einkäufen und Steuern auch wieder in den Wirtschaftskreislauf bringen.

«Die touristische Entwicklung des Goldingertals ist eng verknüpft mit den Aktivitäten des Leuchtturms Atzmännig respektive den Investitionen vor Ort durch die Sportbahnen in die touristische Infrastruktur und die Entwicklung als Erlebnisraum», hält die Studie fest.

Ein Abschied vom Wintersport soll das geplante Grossprojekt jedoch (noch?) nicht sein. Der Winter habe emotional nach wie vor eine Bedeutung, sagt Geschäftsführer Meier. «Wir legen unseren Fokus auf den Sommer. Aber den Winter wollen wir nicht gänzlich kippen, sondern flexibel bleiben.»

Damit der Atzmännig seine Rolle als Leuchtturm für die Region und als «Durchlauferhitzer» für die grossen Skigebiete weiter einnehmen kann. Wenn denn wieder einmal Schnee fällt.

Sandro Compagno

«Das sollten wir uns als Gesellschaft leisten»

Region Für Touristik-Professor Pietro Beritelli von der Universität St. Gallen sind die Skilifte in der Region ein «Dienst an der Bevölkerung».



Pietro Beritelli ist Titularprofessor für Betriebswirtschaftslehre und Tourismuswirtschaft an der Universität St. Gallen und Vorstandsmitglied der Standortförderung Zürioberland. Foto: PD

Herr Professor Beritelli, die Sportbahnen Atzmännig AG will 15 bis 18 Millionen Franken in neue Infrastrukturen investieren. Was halten Sie von diesen ambitionierten Plänen für ein kleines Berggebiet in den Voralpen?

Pietro Beritelli: Es ist eine erkleckliche Summe, die amortisiert werden will. Aber grundsätzlich finde ich es gut, dass der Atzmännig nicht aufgibt, sondern einen Sprung nach vorn wagt und dieses unternehmerische Risiko eingeht.

Der «Gipfel» des Atzmännig ist auf 1200 m ü. M. Worauf sollten sich Destinationen in solchen Lagen konzentrieren, um zu überleben?

In tieferen und mittleren Lagen ist es in der Tat so, dass die Infrastrukturen oft nicht mehr zeitgemäss sind. Ein Grossteil der Anlagen stammt wie am Atzmännig aus den 1960er und 1970er Jahren, als Skifahren zum Schweizer Volkssport wurde. In jedem Seitental entstanden damals kleine Skigebiete. Heute stellen wir fest, dass man in diesen Lagen nicht mehr mit einem Winter rechnen kann. Selbst für den teuren Einsatz von Beschneiungsanlagen ist es oft zu warm. Und auf der anderen Seite verändert sich die Demografie.

Inwiefern?

Wer in den 1960er und 1970er Jahren Ski fahren gelernt hat, wird in den nächsten Jahren aus Altersgründen damit aufhören. Und die Jugendlichen, die man zum Skifahren führen könnte, werden weniger. Eine Rolle spielt auch die Einwanderung aus Ländern ohne Wintersporttradition. Der Markt für Skifahren schrumpft, auch in der Schweiz. Auch in dieser Hinsicht finde ich den Entscheid der Sportbahnen Atzmännig AG intelligent und richtig, Alternativen im Freizeitbereich anzubieten.

Es gibt im Zürcher Oberland immer noch verschiedene kleine Skigebiete, beispielsweise in Sternenberg, Bäretswil, Steg oder Fischenthal. Welche Zukunft sehen Sie für solche Kleinbetriebe unter oder knapp über der 1000-Meter-Marke?

Die meisten dieser Skilifte werden von Privaten oder von Vereinen getragen. Sie leisten auf diese Weise einen Dienst an der Bevölkerung. Man kann das mit den

öffentlichen Schwimmbädern vergleichen – mit dem Unterschied, dass diese von den Gemeinden finanziert werden. Im Gesamtbild sind diese kleinen Skigebiete wichtig als Einstieg in den Wintersport. Man rutscht als Kind solche Hänge hinunter. Wenn man es besser kann, besucht man ein grösseres Skigebiet, das ein breiteres Angebot an Pisten und Schwierigkeitsgraden hat und auch über Restauration verfügt. Und später ist man bereit für die Leader-Destinationen wie Davos, Zermatt oder Lenzerheide.

Der Atzmännig führt eine Partnerschaft mit St. Moritz. Das passt genau in diese Abfolge.

Richtig. Erst in diesen grossen Skigebieten verbringt man mehr Zeit. Man nutzt Restaurants, Hotels und Ferienwohnungen, man nimmt Skistunden. Eine Destination wie St. Moritz profitiert also, wenn Jugendliche am Atzmännig Ski fahren oder snowboarden lernen. Ich bin ohnehin der Meinung, dass wir Jugendlichen ein Outdoor-Angebot zur Verfügung stellen sollen: Das können Skipisten, Schlittelbahnen oder auch Eisfelder sein. Das sollten wir uns als Gesellschaft leisten.

Wenn die Winter immer wärmer werden: Wären auch Skihallen im Flachland eine Möglichkeit, den Leuten im Mittelland den Schneesport niederschwellig näherzubringen?

Die Kontroversen wären vorprogrammiert. Eine Skihalle bringt einen hohen Energiebedarf mit sich. In Norddeutschland oder den Niederlanden, wo es weder einen richtigen Winter noch die passende Topografie gibt, mag das noch Sinn ergeben. Aber solange auch die kleinen Skigebiete bei uns noch Schnee haben, sind solche Hallen in der Schweiz nicht nötig. Sandro Compagno

Skigebiete in der Region

Gebiet	Anzahl Anlagen	Lage (m ü. M.)
Weisslingen	1 Skilift	590–620
Wildberg	1 Skilift	685–710
Oberwangen TG	2 Skilifte	627–765
Sitzberg TG	1 Skilift	770–800
Bäretswil	3 Skilifte	725–835
Sternenberg	1 Skilift	838–884
Gähwil SG	1 Skilift	760–905
Steg	2 Skilifte	700–1000
Fischenthal	2 Skilifte	827–1052qqq
Ghöch	2 Skilifte	1000–1060
Oberholz SG	3 Skilifte	852–1155
Atzmännig SG	6 Skilifte/Sesselbahnen	830–1200

2010

Atzmännig Seilpark.

2013

POD-Houses – Holzglus auf dem Campingplatz.

2015

Abbruch und Neuaufbau Brustenegg-Hütte.

2016

Inbetriebnahme Winterschlittelbahn.

2017

Kompletter Umbau der Atzmännig Lodge.

2021

Winterarena «Spatzenland» mit Förderband und Beschneigung.

Hörsystemakustiker sorgen für gutes Hören

Hörsystemakustiker/innen sind vergleichbar mit Augenoptiker/innen, nur dass sie sich nicht um die gute Sicht, sondern um das gute Hören kümmern. Sie begleiten Menschen mit einer Hörschwäche auf dem Weg zum passenden Hörsystem. Sie führen Hörtests durch, erstellen Ohrabformungen für massangefertigte Ohrstücke und programmieren die Hörsysteme auf den jeweiligen Hörverlust.

Der Hörakustiker begleitet seinen Kunden bei dem Prozess der Hörsystemanpassung und darüber hinaus, was mehrere Wochen bis Monate dauern kann. Der Kunde hat die Möglichkeit, sich langsam an die neue Klangwelt zu gewöhnen und unterschiedliche Systeme auszuprobieren, bis man zusammen mit dem Fachspezialisten die optimale Lösung gefunden hat.

Hörsysteme sind inzwischen Kommunikationssysteme im Nanotechnologiebereich und bieten den Kunden und dem Hörsystemakustiker spannende Möglichkeiten. Man kann sie inzwischen via App fernsteuern, es gibt ein Direktstreaming vom Smartphone oder Fernseher auf die Hörsysteme, und die Systeme können die Gesundheit des Trägers überwachen, wenn dies gewünscht ist.

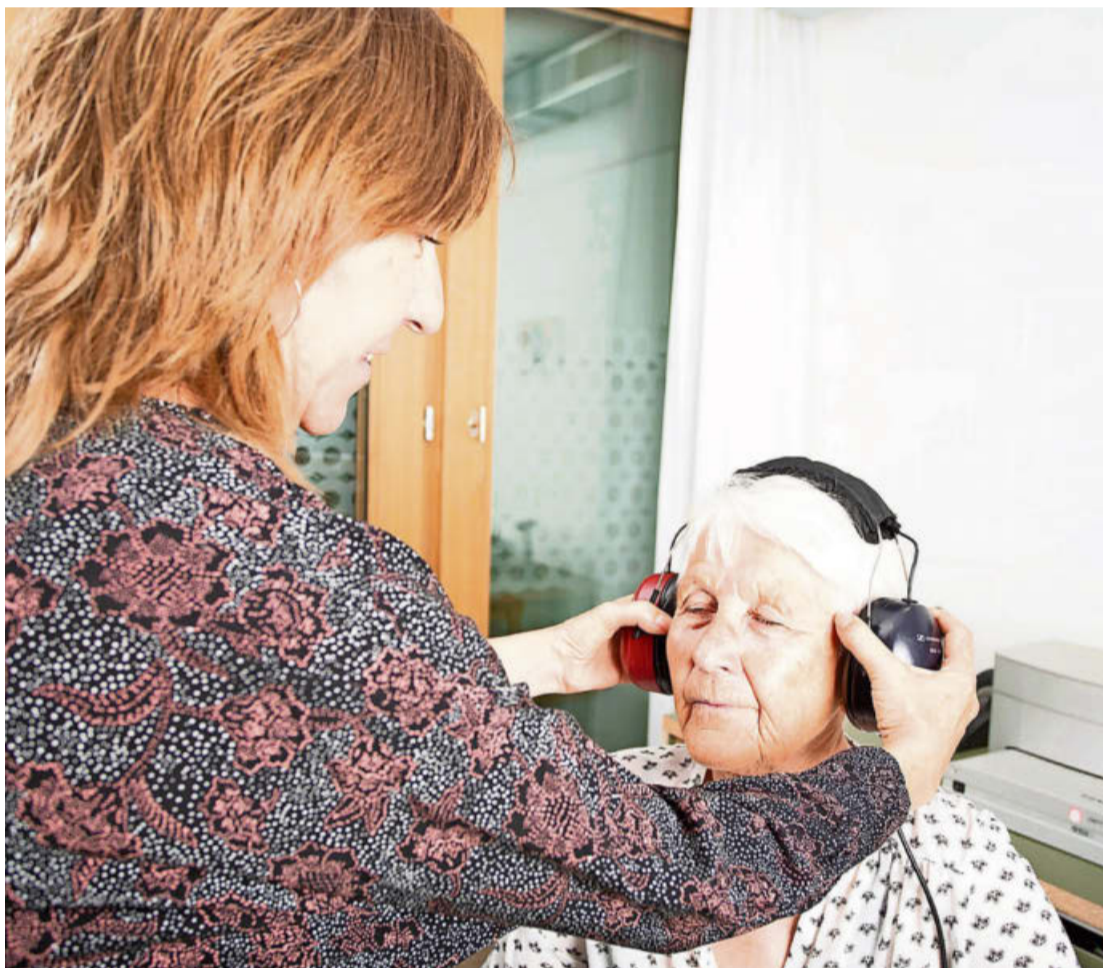
Neben der Hörsystemanpassung kümmern sich Hörsystemakustiker auch um die Hörprophylaxe, sie beraten ihre Kunden bei der Wahl des richtigen Gehörschutzes oder unterstützen Tinnituspatienten bei der Linderung ihres störenden Ohrgeräuschs.

Fachkräftemangel trotz Jobsicherheit

Hörsystemakustiker sind zurzeit sehr gefragt. Wie in vielen Ausbildungsberufen herrscht aktuell ein grosser und zunehmender Fachkräftemangel. Der Beruf des Hörsystemakustikers bietet eine hohe Jobsicherheit. Die Ausbildung zum/zur Hörsystemakustiker/in mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) dauert drei Jahre und findet im Fachbetrieb und in der Berufsschule in Olten oder Biel statt.



Auch handwerkliches Geschick ist im Beruf des Hörsystemakustikers gefragt. Auf dieser Abbildung sieht man den Hörsystemakustiker bei der Herstellung eines massangefertigten Ohrpaspstücks, hierbei kommt die Fräse zum Einsatz. Fotos: Akustika



Die Hörsystemakustikerin setzt ihrer Kundin einen Kopfhörer auf, damit die individuelle Hörschwelle gemessen werden kann.

Im Anschluss an die EFZ-Ausbildung hat man die Möglichkeit, sich zum/zur Hörsystemspezialist/in mit eidgenössischem Fachausweis (FA) ausbilden zu lassen. Dieser Abschluss befähigt dazu, Menschen mit komplizierten Hörverlusten zu versorgen, ein Hörakustikfachgeschäft zu führen und Mitarbeitende einzustellen sowie Fachkräfte auszubilden.

Barrierefreies Leben auch für die Kleinsten

Zudem hat man die Möglichkeit, eine Fortbildung zum Kinderakustiker/Pädakustiker zu machen. Die kleinen Patienten haben besondere Bedürfnisse, und es braucht Menschen mit viel Einfühlungsvermögen und einer guten Beobachtungsgabe, um den Kleinsten zu einem möglichst barrierefreien Leben zu verhelfen.

Hörsystemakustiker arbeiten meist in Fachgeschäften. Es gibt aber auch die Möglichkeit, bei Hörsystemherstellern, Hilfsmittellieferanten oder Schwerhörigenverbänden zu arbeiten.

Informationen zu Gehör, Technik, Beruf usw. finden Sie unter: <https://akustika.ch/informationen/>
Oder zur Ausbildung unter: <https://akustika.ch/ausbildung/> oder <https://vbha.ch>

Nachgefragt



Ingo Richter

ist Hörakustikmeister und Inhaber der Hörberatung Richter GmbH in Illnau, Winterthur und Bässersdorf. Bei seiner Arbeit sind technisches Verständnis und Empathie zentral.

Was machen Sie als Hörgeräteakustiker in der Hörberatung Richter GmbH?

Ingo Richter: Unser Unternehmen führt Hörmessungen durch und analysiert mit den Kundinnen und Kunden Lösungen zur Verbesserung des Gehörs. Wir passen ausserdem unserer Kundenschaft die Hörgeräte an, weisen sie in den täglichen Gebrauch ein und verbinden auf Wunsch das Smartphone, Tablet oder den TV damit.

Was fasziniert Sie an Ihrem Beruf?

Die Symbiose zwischen Menschen und Technik ist sehr spannend. Und die stetigen technischen Weiterentwicklungen der Hörsysteme machen die Arbeit abwechslungsreich. Durch die Suche nach individuellen Lösungen für das Hörvermögen bleibt es immer interessant und anspruchsvoll.

Was zeichnet einen guten Hörgeräteakustiker aus?

Ein guter Hörgeräteakustiker besitzt Einfühlungsvermögen, Empathie, ein Flair für Technik und die Bereitschaft, immer Neues zu lernen.

Welche Herausforderungen erleben Sie bei der Arbeit?

Wir treffen immer noch auf Menschen, die sich weigern, ein Hörgerät zu tragen. Hörgeräte sind immer noch stigmatisiert und werden oft mit Altsein oder Beeinträchtigung in Verbindung gebracht. Oftmals kommen Neukunden mit Informationen aus dem Internet, der Presse oder aus dem Bekanntenkreis zu uns, können aber nicht unterscheiden, was davon für sie relevant ist.

Wieder **entspannt**
verstehen, was
wirklich wichtig ist

Die Stärken der Hörberatung Richter:

- Herstellerunabhängige Auswahl
- Persönlich, individuell auf Sie abgestimmt
- Nachhaltig und zuverlässiger Service
- Familienbetrieb
- Modernste Messtechnik
- IV/AHV/SUVA Partner
- 6 Jahre Service mit Updates, Funktionschecks und Neueinstellung bei Hörveränderungen



Bea Wanner



Eugen Lustenberger

Ihre
Hörexperthen
in Illnau

Freiheit

geniessen – mit unseren Hör-Minis können Sie vergessen, dass Sie überhaupt Hörgeräte tragen. Jetzt 30 Tage kostenlos testen!



Bestes Sprachverstehen



Unauffällige Optik



Mit Bluetooth-Akku-Technologie



Natürlicher Klang

hörberatung
RICHTER

Illnau | Schmittestrasse 9 | 052 343 36 36
www.hoerberatung-richter.ch



Wirtschaft aufs Ohr



«Ich hatte keinen Businessplan»

Andrea Ammann

Mentorin für Menschen mit Bulimie



Gossau Andrea Ammann unterstützt mit ihrem Online-Portal Menschen, die von Bulimie betroffen sind. Die heutige Unternehmerin litt früher selbst an der Ess-/Brechsucht.

Die Geschichte einer Frau, die dank ihrer eigenen Not heute ein erfolgreiches Online-Portal betreibt und damit anderen Menschen hilft. Andrea Ammann ist Mentorin für Menschen mit Bulimie und deren Angehörigen. Die Ess-/Brechsucht hat bei der Unternehmerin als Teenagerin angefangen. Erst nach 20 Jahren mit der Sucht ist sie davon losgekommen. Vor allem wegen ihrer Kinder, wie sie selber sagt.

Aus der Not hat Andrea Ammann eine Tugend gemacht und sich als Expertin für Bulimie weitergebildet. Während der Pandemie hat sie ihr Online Portal weiter ausgebaut – damit ist sie nun im deutschsprachigen Raum bekannt – und hat schon mehr als fünfhundert Frauen begleitet.

Zusätzlich betreibt die 51-Jährige einen TikTok-Kanal, wo sie vor allem jungen Frauen anspricht, um mit der Bulimie besser umzugehen.

Sie sind Mentorin für Menschen mit Bulimie, wie hat sich Ihr Weg in die Selbständigkeit entwickelt?

Ich hatte eigentlich nie die konkrete Idee, daraus ein Geschäftsmodell zu entwickeln. Es ist einfach durch meine Tätigkeit entstanden. Ich begleitete und half Menschen und so bin ich mitgewachsen. Irgendwann habe ich realisiert, ich zwar unterstützend wirke, aber auch als Unternehmerin tätig bin. Ich finde das verrückt, denn ich habe nicht mit einem Businessplan oder einer Strategie begonnen.

Mittlerweile ist ein Online-Portal entstanden, das die Betroffenen mit gezielten Anleitungen abholt. Wie nahm das seinen Lauf?

Angefangen hat es mit einem E-Book. Das habe ich geschrieben, weil mich viele Menschen nach meinem Weg gefragt haben. Die Leute wollten meine persönliche Geschichte mit der Bulimie erfahren. Zu der Zeit habe ich auch viele Inspirations-Newslet-

ter verschickt. Damit wurden immer mehr Menschen aufmerksam auf meine Arbeit. Irgendwann habe ich angefangen Videos und Workbooks zu produzieren zu denjenigen Fragen, die immer wieder gestellt wurden. So ist alles einfach entstanden

Irgendwann mussten Sie sich aber auch entscheiden, ob Sie die Videos auf Schweizerdeutsch aufnehmen oder auf Hochdeutsch. Ihre Videos auf Tik Tok sind ja auf Hochdeutsch...

Es sind auch viele Frauen aus Deutschland oder Österreich auf mich zugekommen. Mit Hochdeutsch kann ich natürlich schon mehr Betroffene erreichen, was ja gerade in der Prävention und der Aufklärung wichtig ist.

Ihr Angebot richtet sich vor allem an Frauen?

Ja, obwohl es sich bei einem Drittel der Betroffenen um Männer handelt. Ich wollte den Frauen einen Kreis bieten, wo sie ihre persönlichen Erfahrungen unter

sich besprechen können – da geht es oft auch um Themen wie Machtmissbrauch oder Vergewaltigung.

Wenn man sich auf Ihrem Portal anmeldet, wird man sehr schnell gefragt, wie viel man bereit ist zu investieren. Die Interessierten können zwischen 200 Euro und dem Maximalbetrag von 8000 Euro wählen...

Ja, die Frauen, die sich für ein erstes Gespräch melden, sollten sich auseinandersetzen können, wie viel Wert sie diesem Weg beimessen. Achttausend Euro für ein halbes Jahr mit Begleitung, mit der Aussicht danach auch wirklich frei zu sein, das ist nicht viel. Einige dieser Frauen geben alleine schon dreitausend Euro im Monat für Essen aus, nur um das Gekaufte wieder raus zu kotzen. Das kann man sich nicht vorstellen. Bei unserem Fragebogen zu Beginn geht es um ein Commitment, eine Investition in sich selber, was auch mit einer gewissen Verantwortung einhergeht.

Das ist halt etwas anders, als wenn man in eine Therapie geht. Keine Krankenkasse übernimmt diese Kosten. Eine Begleitung soll meiner Meinung nach auch im Alltag bestehen können und Dynamiken aufbrechen können.

Interview: Eleanor Rutman

ReWi-Podcast mit Andrea Ammann

Bei dem Artikel handelt es sich um einen Auszug aus dem Podcast-Interview mit Andrea Ammann. Das ganze Interview ist auf zueriost.ch/sendungen/rewipodcast und auf Spotify zu hören. Der Podcast rückt Unternehmen aus der Region und ihre Führungspersönlichkeiten in den Mittelpunkt. Wer einen Gesprächsgast vorschlagen oder ein Feedback abgeben möchte, schreibt eine E-Mail an regionalwirtschaft@zol.ch.

Carte blanche

Mutig auf zu neuen Ufern

Wir müssen was tun! Mehr tun. Es dauert wohl nicht mehr lange, und baldigst fliegt uns unser ganzes System um die Ohren. Unser System welches uns lange Zeit Wohlstand bescherte. Welches lange Zeit wunderbar funktioniert hat. Zumindest für einen Grossteil der Schweizer Bevölkerung, ja der gesamten westlichen Welt. Ist es denn so noch zeitgemäss? Ich sage ketzerisch: Nein.

Klimakaprioloen, Krieg (yep, der existiert noch – mit noch un-absehbaren Folgen), Bankencrashes, Preiserhöhungen an allen Ecken und Enden. Sinkende Kaufkraft. Überlastete, überarbeitete Menschen. Unzufriedene Menschen. Unsichere Menschen. Die Liste liesse sich problemlos weiterführen. Doch nein, ich bin weder Schwarzmaler noch Pessimist. Nur ein aufmerksamer Erdenbewohner, dessen fünf Sinne und drei Hirnzellen funktionieren. Naja, zumindest meistens... Und ich spüre. Nehme die Menschen, die Dinge um mich herum wahr. Meine persönliche

Wahrnehmung spricht eine ziemlich deutliche Sprache. Sie sagt: Veränderung.

«Na bravo», mögen Sie sich denken. «Da wären wir auch selber drauf gekommen.» Selbstverständlich! Man muss ja schon fast ignorant sein, um das nicht zu bemerken. Doch wir sollten es aussprechen. Anpacken. Tun. Lasst uns im Anfang darüber reden, was für Veränderungen wir brauchen. Wo? Welche genau? Wohin sollen sie uns führen, und, was brauchen wir überhaupt dazu? Viele Fragen. Fragen die die Welt betreffen, unser Land, aber auch jeden Einzelnen von uns. Fragen die auch ich mir selber stelle. Mir zu beantworten suche. Nun dann, tauchen Sie mit mir etwas tiefer in meine Gedankenwelt ein.

Dafür vielleicht erst einen Schritt zurück. Ich mag es, nachzuschlagen was ein Wort gemäss Lexikon überhaupt bedeutet. Veränderung. «Die Ver.än.de.rung. Bedeutung: Der Wechsel von einem (alten) Zustand in einen anderen (neu-

en). Eine Handlung, durch die etwas anders wird.» Veränderung setzt also ein aktives Zutun voraus. Logisch. Eine Vision wäre ebenfalls hilfreich, und Glaube. Den Glauben mit der Veränderung etwas zum Besseren zu wenden. Die weiteren Zutaten wie Mut + Leidenschaft + Hingabe + eine gute Portion «crazyness» runden die Liste ab. Damit schaffen wir beste Voraussetzungen für Veränderungen.

Denn dieses Neue erfordert Mut. Sich mit Leib und Seele etwas zu verschreiben, ist Hingabe. Sich mit Leidenschaft hineinzu-stürzen und alles Nötige dafür zu tun, treibt den Motor weiter an. Wobei das Wort Leidenschaft auch eine gewisse Portion «Leiden» oder Leidenschaftigkeit beinhaltet – und die braucht es definitiv auch. Denn Veränderungen setzen voraus, dass man gewillt ist die bestehende Komfortzone zu verlassen. Was erst einmal gehörig unbequem sein kann. Eine gewisse Menge an «Ver-rücktheit» kann nie schaden, begegnet einem doch mit Sicherheit das ein oder andere Kopf-

schütteln über das geplante Vorhaben. All dies ermöglicht meiner Meinung nach eine Veränderung. (Auch wenn die Aufzählung bestimmt weiter ergänzt werden kann.) Und diese Veränderungen brauchen wir.

Wir sind auch schon mitten drin. Zumindest Ansatzweise. Denn ich plädiere für mehr. Viel mehr. Sozusagen ein Ausmisten und Entrümpeln unserer bisherigen Lebensweisen, unseres bisherigen Systems. Das grosse Hinterfragen wurde teils bereits in Gange gesetzt. Nun geht es ans Lösen erarbeiten. Ärmel hochkrepeln. Umsetzen und Ausprobieren. Austarieren. Justieren. Anpassen. Flexibel sein. Wieder von vorne anfangen. Eben Veränderungen herbeiführen. Radikal. Schnell. Neue alte Werte leben. Mutig sein. Bescheiden. Komplett neu denken. Neues wagen.

Damit wir alle über die Veränderungen ein gutes, gleichberechtigtes, möglichst ausgewogenes Fundament erbauen können, welches uns erlaubt in Sicherheit, mit Wertschätzung und in Zufriedenheit zu leben. Wieder aufatmen zu können. Nicht mehr durchs Leben zu hetzen. Wieder

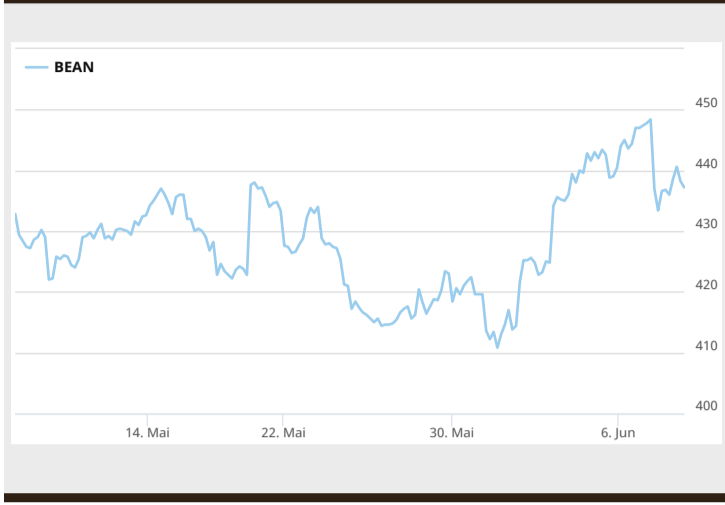


Sandra Hausmann,
Schreiberin aus Leidenschaft zum Wort.

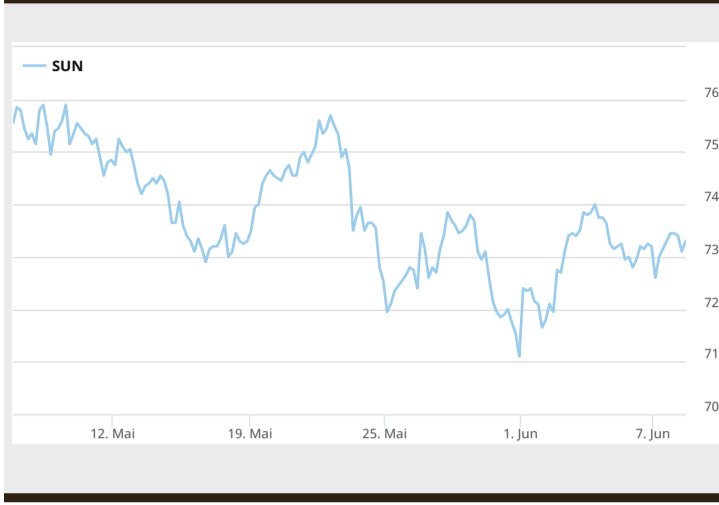
mehr gemeinsam, aufeinander achten zu können. Sich auf das wirklich Wesentliche im Leben konzentrieren zu können. Nicht mehr zu ächzen und zu stöhnen, weil man nicht mehr weiss, wie man alles bezahlen soll, sich nur ums Materielle, vermeintlich Erfolgreiche kümmern zu müssen. Sondern zu leben. Körperlich und geistig gesund. In einer ge-

sunden Welt, einer gesunden Umgebung. Das ist mein Ziel. Meine Veränderung die ich für mich herbeiführen will. Und für meine Kinder. Und alle die mitwollen auf diese Reise. Ich gebe mein Bestes. Im Sinne Gandhis: «Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.», mach ich mich auf zu neuen Ufern.

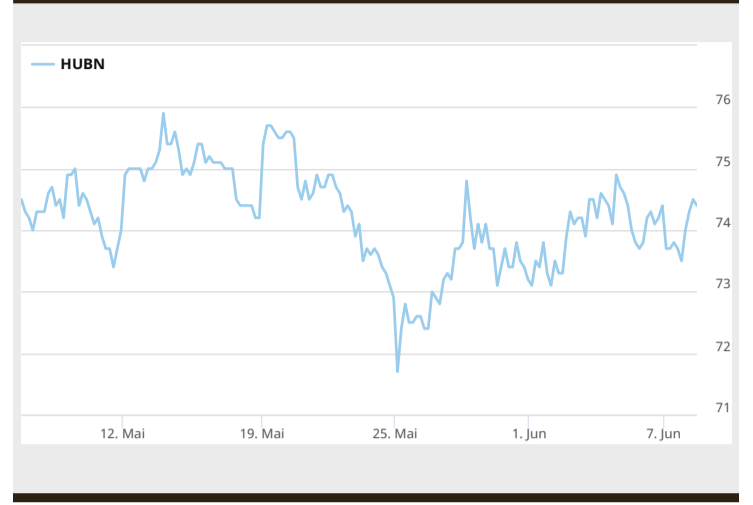
Belimo, Hinwil



Sulzer, Winterthur



Huber + Suhner, Pfäffikon



Noch fehlen die Schlüsselerlebnisse

Dormakaba kämpft mit den gestiegenen Energiepreisen und dem starken Franken. Ein Sorgenkind ist die Margenentwicklung, wie Christian Stucki von der Mengelt Vermögensverwaltung AG in Uster erklärt: Im ersten Halbjahr des Geschäftsjahrs 2022/2023 betrug das organische Umsatzwachstum 8,0 Prozent, der Nettoumsatz stieg auf 1,42 Milliarden Franken. Der Betriebsgewinn vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen (Ebitda) dagegen sank um 4,6 Prozent auf 184,6 Millionen Franken, was der erwarteten Marge von 13,0 Prozent entspricht. Aufgrund eines geringeren Ebitda-Beitrags und höherem Finanzaufwand sank der Nettogewinn auf 84,9 Millionen Franken (Vorjahr 100,6 Mio.). Das Management des Schliess-technikonzerns sei sich den aktuellen makroökonomischen Herausforderungen bewusst, so Stucki weiter. Das Problem der Margenerosion sei bekannt. Nach

dem Kurseinbruch der Dormakaba-Aktie im Herbst 2022, als die Aktie einen Drittel an Wert verloren hatte, gehörte die Aktie im aktuellen Jahr mit einem Plus von fast 25 Prozent zu den grossen Gewinnern. Mit den aktuellen Kursen nähern wir uns dem Kursniveau des pandemiebedingten Lockdowns vom März 2020.

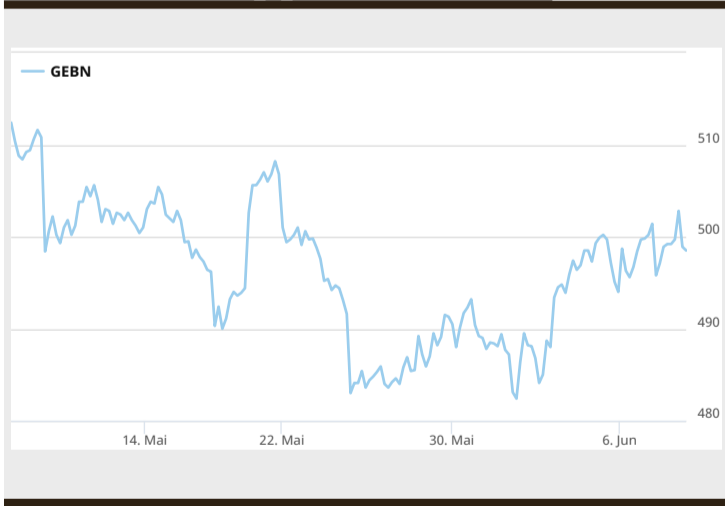
Die Mengelt Vermögensverwaltungs AG erachtet die Dormakaba-Aktie als fair bewertet. Die attraktive Dividendenrendite von knapp 3 Prozent sollte die Aktie zumindest teilweise vor zu starken Kursrücksetzern schützen, so Stucki abschliessend. *zo*

Dormakaba mit Sitz unter anderem in **Rümlang** und **Wetzikon** gehört zu den Weltmarktführern im Bereich der Sicherheitstechnologie. Das Sortiment umfasst Zutrittslösungen zu Gebäuden, Räumen und Anlagen. *zo*

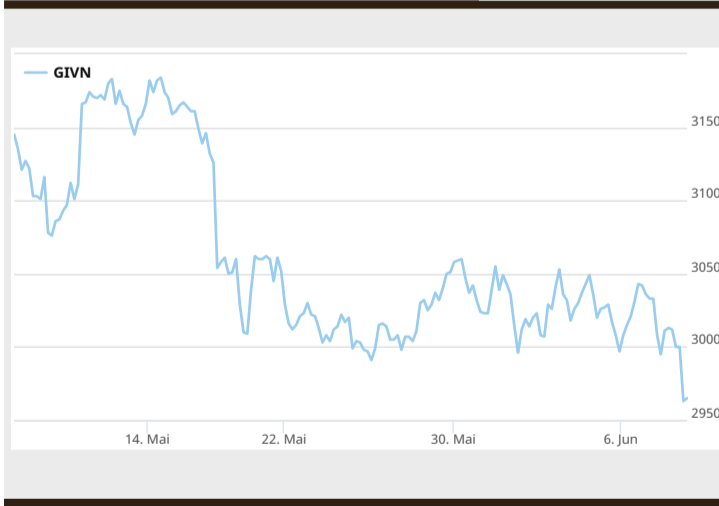
— DOKA



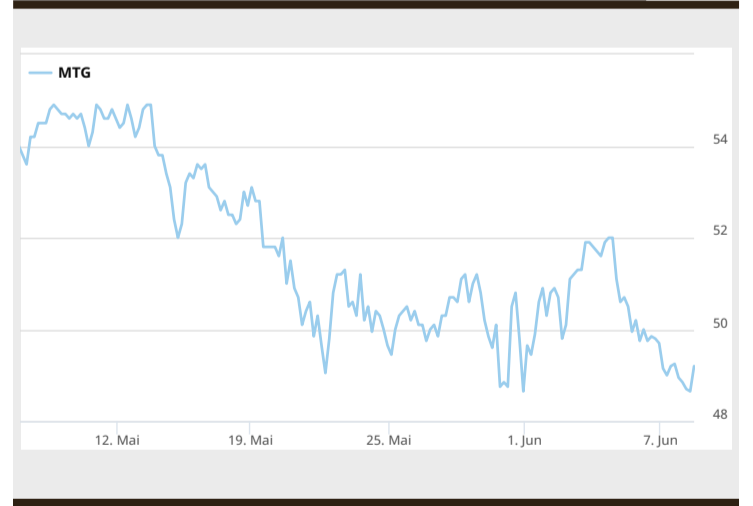
Geberit, Rapperswil-Jona



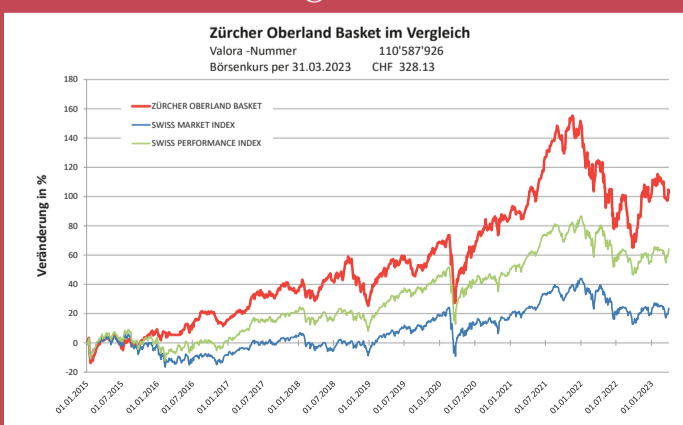
Givaudan, Dübendorf



Meier Tobler, Schwerzenbach



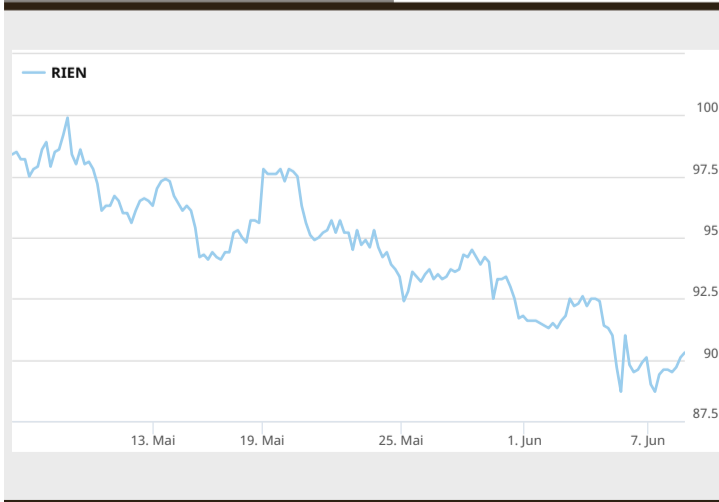
Zürcher Oberland Basket
Investieren Sie regional



Informationen unter www.mengelt-vermoegen.ch

mengelt
Optimiert Vermögen.

Rieter, Winterthur



Copyright bei SIX Swiss Exchange AG, 2018
Kursentwicklung der letzten dreissig Tage

Firmenübersicht

Unternehmen	Standort	Kurs	Tendenz
Autoneum Holding AG	Winterthur	150.40	▲
Belimo Holding AG	Hinwil	434.60	▼
Burckhardt Compression	Winterthur	540.00	▲
Crealogix AG	Bubikon	51.00	▶
Dormakaba Holding AG	Rümlang	421.00	▲
Elma Electronic AG	Wetzikon	1010.00	▶
Geberit International AG	Rapperswil-Jona	498.60	▶
Givaudan SA	Dübendorf	2948.00	▼
Holcim AG	Jona	58.82	▲
Huber+Suhner AG	Pfäffikon	73.80	▼
Meier Tobler Group AG	Schwerzenbach	49.70	▲
Rieter Holding AG	Winterthur	89.70	▼
Sulzer AG	Winterthur	74.00	▲
Zimmer GmbH / Zimmer Biomet	Winterthur	109.00	▶



Die Rehbühlstrasse ist eine von vier Strassen in Uster, die derzeit saniert werden. Die neuen Randsteine stammen aus heimischer Produktion. Foto: Sandro Compagno

Was Usters Randsteine mit Ökologie zu tun haben

Uster Die Stadt Uster saniert dieses Jahr vier Strassen. Das hat am Rand auch mit Nachhaltigkeit zu tun.

Sie spielen in unserem Strassenverkehr oft eine Rolle ganz am Rand der Wahrnehmung. Man bemerkt sie, wenn man unachtsam über sie stolpert. Oder wenn man eine schöne Leichtmetallfelge an ihnen zerkratzt.

Die Stadt Uster schenkt ihren Bord- oder Randsteinen nun etwas mehr Aufmerksamkeit. Vier Strassen auf Stadtgebiet werden derzeit saniert. Betraut mit den Arbeiten sind die Inauen Strassenbau AG aus Uster und die Hüppi AG aus Kleinandelfingen.

Asphalt aus Volketswil, Granit aus der Leventina

Beide Unternehmen haben in ihren Offerten neben dem Preis auch ökologische Aspekte berücksichtigt. So recycelt die Hüppi AG den Asphaltbelag der Seestrasse bei der BAV Belag AG in Volketswil. Die Inauen Strassenbau AG führt den abgetragenen Asphalt der Rehbühl-, der Quellen- und der Pfannenstielstrasse der Firma FBB mit verschiedenen Standorten im Zürcher Oberland der Wiederaufbereitung zu.

Ausserdem verbauen beide Unternehmen Randsteine nicht mehr aus China, sondern aus dem Tessin. Der Transportweg reduziert sich damit von weit über 10000 Kilometern Seeweg auf 160 Kilometer auf der Strasse. «Wir nutzen seit mehreren Jahren keine Natursteine mehr aus China, sondern ausschliesslich aus Europa», sagt Gregory Inauen. «Seit 2022 offerieren wir vermehrt Schweizer Natursteine.»

Die Nachfrage steige, obwohl die heimischen Randsteine um «50 bis 100 Prozent» teurer seien als die Importware, die oft auch aus der Türkei, Italien oder Portugal komme. Der Granit, der in Uster auf einer Gesamtlänge von rund 900 Metern verbaut wird, stammt von der Sangiorgio Elio

SA in Riviera TI. Rund 50 bis 60 Jahre muss ein solcher Randstein halten.

«Bis in die 1980er Jahre stammte praktisch jeder in der Schweiz gesetzte Randstein aus einem Tessiner Steinbruch», sagt Geschäftsführer Andrea Sangiorgio. Später geriet das Familienunternehmen in der Leventina im Preiskampf gegen die billige ausländische Konkurrenz zunehmend ins Hintertreffen. «Aber seit zwei

Jahren zieht es wieder spürbar an. Das ist sehr erfreulich.»

Mehrkosten von einem bis drei Prozent

Dass der Stadt Uster durch die Bevorzugung von heimischem Material Mehrkosten entstünden, sei ein Fakt, sagt der Ustermer Stadt-ingenieur Marcel Kauer: «Aber der Unterschied ist bezogen auf die Gesamtkosten marginal.»

Rund 3,5 Millionen Franken kostet die Sanierung der vier Strassen. «Der grösste Teil der Materialkosten entfällt auf den Asphalt. Dazu kommen Kosten für die Werkleitungen – für Wasser, Strom, Gas, Kanalisation. Die

Kosten für die Randabschlüsse machen nur einen kleinen Teil der Bausumme aus.» Unter dem Strich entstünden durch den Einsatz des Tessiner Granits Mehrkosten im Bereich von einem bis drei Prozent, schätzt Kauer.

Dass die Bauunternehmen Inauen und Hüppi dennoch das etwas teurere heimische Baumaterial offerierten, hängt mit dem 2021 revidierten Bundesgesetz über das öffentliche Beschaffungswesen (BöB) zusammen.

Es regelt die Ausschreibungen von Kantonen und Gemeinden und hält in Artikel 29 fest, dass neben dem Preis und der Qualität auch Kriterien wie beispielsweise

Ästhetik oder Nachhaltigkeit berücksichtigt werden dürfen. Marcel Kauer: «Man muss also nicht grundsätzlich das günstigste Angebot berücksichtigen, sondern hat hier etwas Spielraum.» Das hänge immer auch von den Prioritäten der Politik ab.

Die Bauarbeiten an den vier Strassen in Uster dauern noch bis in den September hinein. Wer dann seine Felgen zerkratzt, tut dies im guten Gefühl, dass (neben seinen Fahrkünsten) qualitativ hochwertige einheimische Ware mit kurzen Transportwegen, produziert zu fairen Löhnen, dafür verantwortlich ist.

Sandro Compagno



Die Randsteine, die in Uster verbaut werden, stammen vom Steinbruch der Sangiorgio Elio SA in Riviera TI.

Foto: Michela Locatelli

Cornelia Lindegger leitet Private Banking der ZKB



Ab August leitet Cornelia Lindegger das Private Banking der ZKB im Zürcher Oberland. Foto: PD

Region Cornelia Lindegger übernimmt per Mitte August die Leitung im Geschäft mit den vermögenden Privatkunden der ZKB im Marktgebiet Oberland. In ihrer neuen Rolle wird sie direkt der Leiterin Private Banking und Mitglied der Generaldirektion Florence Schnydrig Moser berichten. Cornelia Lindegger folgt auf Roman Schwarz, der nach beinahe zehn Jahren als erfolgreicher Marktgebietsleiter die Leitung der Finanzberatung der Zürcher Kantonalbank antreten wird.

Cornelia Lindegger startete ihre Karriere vor über drei Jahrzehnten mit der Lehre bei der ZKB. In der Folge arbeitete sie mehrere Jahre als Kundenbetreuerin in der Filiale Winterthur, bevor sie in die berufliche Selbständigkeit wechselte. 2009 kehrte Cornelia Lindegger zur ZKB zurück, um nach erfolgreichen Stationen – sowohl im Kundensupport als auch in der Kundenbetreuung – 2020 die Leitung der Filiale Eglisau und in den letzten beiden Jahren zusätzlich diejenige der Filialen Bülach und Dielsdorf zu übernehmen. Cornelia Lindegger verfügt neben einem eidgenössischen Diplom als Bankfachexpertin sowie einem MAS in Financial Consulting der ZHAW über diverse weitere interne und externe Weiterbildungen im Finanz-, Führungs- und Coachingbereich. sco

9,5 Prozent mehr Umsatz für Zürich Holz AG

Illnau-Effretikon Die Zürich Holz AG blickt auf ein erfreuliches Geschäftsjahr 2022 zurück. Der Holz-Vermarkter erwirtschaftete einen Reingewinn von knapp 650 000 Franken. Die Nettoerlöse konnten um 9,5 Prozent auf 19,031 Millionen Franken erhöht werden. Erfolgreich war die Kapitalerhöhung im April 2022 um nominal 1,060 Millionen Franken und zum Ausgabepreis von 1400 Franken pro Aktie. «Es wären noch weitaus mehr Aktien gezeichnet worden. Dies ist ein deutliches Zeichen für das Vertrauen in das Unternehmen», schreibt die Zürich Holz AG in ihrem Jahresbericht.

Durch die Kapitalerhöhung wurde die Liquidität aufgestockt, wobei ein Teil für den Bau der Liegenschaft an der Kempptalstrasse in Illnau verwendet wurde. In der industriellen Pyrolyseanlage stellt die Tochtergesellschaft Lignocarbon Schweiz AG Pflanzenkohle her.

Die Zürich Holz AG gehört rund 300 Aktionären, darunter der Kanton und die Stadt Zürich als grosse Waldbesitzer. Die Gesellschaft versorgt nationale Holzverarbeiter mit Rund- und Industrieholz, regionale Holzkraftwerke und Wärmeverbünde mit Energieholz sowie seit 2022 Futtermittelhersteller und Landwirtschaftsbetriebe mit Pflanzenkohle als Nährstoff-, Wasser- und CO₂-Speicher. sco

Die Energie der Zukunft

Dübendorfer Forscher wirken bei Klimapolitik am Persischen Golf mit

Dübendorf Das Sultanat Oman will in grossem Stil grünen Wasserstoff und synthetische Energieträger herstellen. Was die Empa in Dübendorf damit zu tun hat.

Erdöl und Erdgas. Seit 100 Jahren basiert unsere Energiepolitik zu grossen Teilen auf den Vorkommen fossiler Energien rund um den Persischen Golf. Doch der Klimawandel und seine Folgen zwingen zum Umdenken. Defossilisierung heisst das Wort der Stunde. Und wieder kommt dabei den arabischen Golfstaaten eine wichtige Rolle zu. Aktuell mit ihren fossilen Energien noch die Tankstellen der Welt, suchen Staaten wie Saudi-Arabien, die Vereinigten Arabischen Emirate oder Oman nach Wegen, klimaneutral zu werden.

Ideale Voraussetzungen für grünen Wasserstoff

Im Zentrum stehen der Wasserstoff sowie synthetische Energieträger, die aus erneuerbarem Wasserstoff und CO₂ hergestellt werden. Die Voraussetzungen, um grünen Wasserstoff (siehe Box) herzustellen, sind ideal: Sonne und Wind sind im Überfluss vorhanden. Platz auch.

Ambitionierte Pläne hat das kleine Sultanat Oman, das im November 2022 eine Klimaneutralitätsstrategie veröffentlichte. Das Land will bis 2050 vollständig defossilisiert sein. Bis 2030 will Oman 1 bis 1,25 Millionen Tonnen Wasserstoff produzieren; bis 2050 soll sich diese Zahl auf 8 Millionen Tonnen erhöhen. Das benötigt sehr grosse Kapazitäten für die Elektrolyse. Bis zu 185 Gigawatt (GW) Leistung wollen die Omaner mit kombinierten Wind- und Solarkraftwerken erzielen. Denn der produzierte Wasserstoff soll grün, also CO₂-neutral, sein. Um diese unfassbare Zahl von 185 GW zu illustrieren: Sie entspricht der Leistung von rund 130 modernen Atomkraftwerken.

Eine Fläche grösser als die Schweiz

Und um gleich beim Gigantismus der Pläne des Omans zu bleiben: 300 Millionen Solarpanels, 10 000 Windturbinen und 5200 Elektrolyseure sollen auf einer Fläche von rund 50 000 Quadratkilometern entstehen. Zum Vergleich: Die Fläche der Schweiz beträgt 41 285 Quadratkilometer. Die Investitionen werden sich auf 150 Milliarden Dollar belaufen.

«Wir haben die Chance, Oman zu einem globalen Zentrum für Wasserstoff zu machen und eine Führungsrolle zu übernehmen», sagte Omans Energieminister Salim Al Aufi im Mai in einem Interview mit der «NZZ am Sonntag». Die Schweiz habe viel Know-how, wie sich Wasserstoff einsetzen und transportieren lasse, so der Energieminister: «Deshalb sprechen wir mit Schweizer Forschungseinrichtungen.»

Oman setzt auch auf Know-how der Empa

Eine dieser Forschungseinrichtungen ist die Empa in Dübendorf. Al Aufi und seine Delegation trafen sich am Flughafen in Zürich-Kloten mit Empa-Forscher Christian Bach. Mit am Tisch

sassen die Unternehmer Heinz M. Buhofer (Metall Zug, V-Zug) und Hans-Kaspar Scherrer (Eniwa) sowie Anka Kästner, Vorstandsmitglied der Oman Switzerland Friendship Association.

Christian Bach ist Abteilungsleiter Fahrzeugantriebssysteme bei der Empa in Dübendorf und forscht seit Jahren an einer klimaverträglichen Mobilität. Seit einigen Jahren ist der Empa-Forscher mit dem Oman in Kontakt und konnte in dieser Zeit viele Synergien zwischen den Energiestrategien der Schweiz und Oman feststellen. So benötigt die Schweiz gemäss Energieperspektiven 2050+ des Bundesamts für Energie bis 2050 jährlich 30 bis 60 Terawattstunden an erneuerbaren synthetischen Energieträgern, insbesondere für die Aviatik, aber auch für andere Anwendungen wie für Langstrecken-Gütertransporte oder industrielle Hochtemperaturprozesse.

Es geht dabei auch um Potenziale für die hiesige Industrie. «Die Schweiz hat viele Unternehmen, die im Bereich erneuerbare Energieträger führend sind», sagt Christian Bach und nennt beispielhaft Firmen wie Casale, Climeworks, Synhelion oder Sulzer.

Christian Bach ist die Begeisterung anzuhören: «Wenn Forschungsinstitutionen und Industrieunternehmen kooperieren, können auch neue technologische Ansätze zur Erreichung der Klimaziele umgesetzt werden. Das ist vergleichbar mit vor 100 Jahren, als man das Erdöl entdeckte!»

Wasserstoff und synthetische Energieträger statt Erdöl und Erdgas. Was bleibt, ist eines: Der Persische Golf dürfte auch in Zukunft eine der Tankstellen Europas sein. *Sandro Compagno*

Ibri2 ist die derzeit grösste Solaranlage im Oman. Das riesige Bild des in den Sand gemalten kleinen Jungen stammt vom französisch-schweizerischen Künstler Saype. Das Werk wurde zum 50-Jahr-Jubiläum der diplomatischen Beziehungen Schweiz-Oman eingeweiht.

Foto: Saype

Schweizer Firmen forschen an der Energie der Zukunft

Die Zukunft muss ohne fossile Energien auskommen. Verschiedene Schweizer Firmen forschen an vorderster Front an der Energieversorgung von morgen:

Casale in Lugano ist ein Industriepartner in Forschungsprojekten der Empa und hat gemeinsam mit dem Paul Scherrer Institut Methanolsynthese-Reaktoren und Methanolanlagen entwickelt.

Das ETH-Spin-off **Clime-works** ist weltweit führend bei der Carbon-Dioxide-Air-Capture-Technologie. Das Unternehmen filtert CO₂ direkt aus der Umgebungsluft. Von 2017 bis 2022 stand eine solche Anlage in Hinwil und saugte jährlich 900 Tonnen CO₂ ab. Die Anlage wurde im letzten Oktober stillgelegt und Clime-works konzentriert sich auf seine ungleich grösseren Anlagen zur CO₂-Abscheidung und -Speicherung in Island. Die Empa nimmt zurzeit eine eigene Clime-works-Anlage in Betrieb,

die im Rahmen von Forschungsprojekten für die Herstellung von synthetischen Energieträgern eingesetzt werden wird.

Auch **Synhelion** ist ein Spin-off der ETH. Das Unternehmen nutzt Sonnenenergie, um CO₂-neutrale synthetische Treibstoffe, sogenannte E-Fuels, herzustellen.

Sulzer ist führend in der Abscheidung und Speicherung von Kohlenstoff (Carbon Capture and Storage/CCS) und der Meerwassereraufbereitung.

Burckhardt Compression baut Verdichteranlagen für Wasserstoff.

Acceleron ist führend bei Abgasturboladern für Dieselmotoren, wie sie beispielsweise in der Schifffahrt zum Einsatz kommen und auch in Zukunft (mit synthetischem Diesel oder anderen erneuerbaren Treibstoffen) kommen werden. Das Unternehmen entstand 2022 aus der Abspaltung von ABB. *sco*

Grüner, türkiser, blauer und grauer Wasserstoff

Wasserstoff ist das am häufigsten vorkommende Element im Universum. Allerdings kommt es nur in chemisch gebundener Form vor, beispielsweise im Wasser, in der Biomasse oder in Kohlenwasserstoffen. Um den Wasserstoff aus diesen Verbindungen abzutrennen, muss Energie aufgewendet werden. Obwohl farb- und geruchlos, ist bei Wasserstoff häufig von grünem, türkischem, blauem oder grauem Wasserstoff die Rede. Wasserstoff gilt als effizienter und klimaschonender Energieträger, wenn er erneuerbar hergestellt wird.

Die verschiedenen Farben geben Aufschluss über die Produktion des Wasserstoffs.

Grüner Wasserstoff: So wird Wasserstoff bezeichnet, der durch Elektrolyse von Wasser hergestellt wurde. Dabei wird Wasser (H₂O) in Sauerstoff (O₂) und Wasserstoff (H₂) aufgespalten. Der dazu benötigte Strom stammt bei grünem Wasserstoff aus erneuerbaren Quellen, bei-

spielsweise Wasserkraft, Windkraft oder Solarenergie.

Türkiser Wasserstoff: Bei der Herstellung von türkischem Wasserstoff wird Erdgas (CH₄) mittels Methanpyrolyse in Wasserstoff (H₂) und festen Kohlenstoff gespalten. Sofern der Kohlenstoff dauerhaft gebunden bleibt, ist auch dieses Verfahren CO₂-arm. Allerdings entstehen bei der Förderung des Ausgangsmaterials Erdgas ebenfalls Emissionen. Türkiser Wasserstoff ist deshalb nicht CO₂-frei. Im Rahmen eines neuartigen Ansatzes, an dem die Empa und der Verein zur Dekarbonisierung der Industrie in Zug arbeiten, soll das Pyrolyseverfahren auf erneuerbares synthetisches Methan angewandt werden, das beispielsweise im Oman produziert werden könnte. Dabei entsteht Wasserstoff mit negativen CO₂-Emissionen. Der dabei entstandene Kohlenstoff soll in werthaltige Materialien weiterentwickelt werden und könnte künftig

beispielsweise in der Bauwirtschaft oder in Batterien weiterverwendet werden.

Blauer Wasserstoff: Blauer Wasserstoff wird gewonnen, indem Erdgas durch die sogenannte Dampfreduzierung in Wasserstoff und CO₂ aufgespalten wird. Das Kohlendioxid wird aber nicht in die Atmosphäre ausgestossen, sondern gespeichert und industriell weiterverarbeitet. Wird es unterirdisch gelagert, kommt es auch beim blauen Wasserstoff zu sehr wenigen direkten CO₂-Emissionen.

Grauer Wasserstoff: Grauer Wasserstoff ist das Schmuttkind in dieser Auflistung. Er entsteht bei der Dampfreduzierung fossiler Brennstoffe wie Erdgas oder Kohle, bei der das Abfallprodukt CO₂ in die Atmosphäre abgegeben wird. Ebenfalls von grauem Wasserstoff spricht man, wenn zur Elektrolyse von Wasser kein grüner Strom genutzt wird. *sco*



«Die Schweiz ist sehr privilegiert»

Dübendorf Klimawende funktioniert nur durch Energiewende. Empa-Forscher Christian Bach zur Zusammenarbeit der Schweizer Forschung mit dem Oman.

Herr Bach, Sie trafen sich am 12. Mai am Flughafen Kloten mit Salim al-Aufi, Omans Minister für Energie und Mineralien. Was war der Inhalt des Gesprächs?

Christian Bach, Abteilungsleiter Fahrzeugantriebssysteme bei der Empa: Ich durfte dem Minister ein Projekt vorstellen, das wir mit zehn Hochschulen und Forschungsinstitutionen zurzeit anbahnen. Unter anderem geht es dabei um synthetisches Methan, das in einer Grossanlage in Oman hergestellt werden könnte, um in der Schweiz fossiles Erdgas zu ersetzen. Wir haben aber auch über neue technologische Ansätze zur Produktion von erneuerbaren Energieträgern gesprochen.

Können Sie mir dazu ein konkretes Beispiel nennen?

Wir haben die sogenannte Co-Elektrolyse besprochen, an der Forschungsgruppen bei uns an der Empa gemeinsam mit dem Paul Scherrer Institut und der ETH in Lausanne forschen. Das Ziel ist, die Elektrolyse zur Aufspaltung von Wasser in Sauerstoff und Wasserstoff und das bisher anschliessende Syntheseverfahren mit CO₂ zur Herstellung von Methan oder anderen Energieträgern in einem einzigen Prozessschritt zu vereinen. Damit kann der Gesamt-Wirkungsgrad erhöht werden. Diese Technologie befindet sich aber erst in einem frühen Forschungsstadium.

Oman will riesige Solar- und Windanlagen in der Wüste bauen. Was plant das Sultanat konkret?

Oman hat im letzten Jahr entschieden, 50 000 km² Wüstenfläche für die Produktion von erneuerbarer Energie bereitzustellen. Wüstenflächen sind diesbezüglich sehr interessant, weil man pro Quadratmeter Photovoltaikfläche fast doppelt so viel Strom erzeugen kann wie bei uns in Mitteleuropa. Zudem hat Oman dann die höchste solare Stromproduktion, wenn wir Winter haben. Schliesslich haben Wüstenregionen in Meernähe oftmals auch noch hohe Windenergiepotenziale.

Sind diese gigantischen Pläne realistisch?

50 000 km² sind eine riesige Fläche – grösser als die Schweiz!

«Wir haben global keinen Engpass an erneuerbarer Energie, aber wir brauchen die Energie in einer transportablen Form.»

Zum Vergleich: um den Bedarf der Schweiz an nachhaltigen Treibstoffen gemäss Energieperspektiven 2050+ des Bundesamtes für Energie zu decken, wäre in Oman eine Photovoltaikfläche von rund 500 km² erforderlich – beziehungsweise eine Bodenfläche von 1000 bis 1500 km². Oman hat zweifelsohne grosse Ziele und Pläne, aber genau solche braucht es, damit die Welt die Klimaziele erreichen kann.

Es gab ähnliche Pläne bereits in der Sahara. Auch dort sind Sonne, Wind und Platz reichlich vorhanden. Die Pläne scheiterten. Was gibt Ihnen die Zuversicht, dass dies auf der arabischen Halbinsel anders ist?

Das Desertec-Projekt in der Sahara ist nicht an der Energieproduktion gescheitert, sondern am Transport des produzierten Stroms. In Oman wird die erneuerbare Energie aber nicht in Form von Strom transportiert, sondern der Strom wird vor Ort in chemische Energieträger umgewandelt; in Form von synthetischen Energieträgern wie Methan oder Methanol. Diese können vergleichsweise einfach transportiert werden.

Wäre es nicht sinnvoller, grünen Wasserstoff hier mithilfe von Solar-, Windenergie und Wasserkraft zu produzieren?

Natürlich müssen wir so viel wie möglich einheimische Energie produzieren und nutzen. Es ist aber schon sehr herausfordernd, ausreichend saubere elektrische Energie im Inland bereitzustellen. Um auch den Bedarf an nachhaltigen Treibstoffen bereitzustellen, fehlt das notwendige einheimische Potenzial. Zudem haben wir in der Schweiz und Europa eine sehr hohe Regulierungsdichte, was die Realisierung von Grossanlagen sehr anspruchsvoll macht.

Das ist in einem von einem Sultan regierten Staat wie Oman anders.

Bezüglich Nachhaltigkeit gelten die gleichen Anforderungen wie

bei uns; aber Wüsten sind kaum besiedelt und dementsprechend ist die Realisierung von Grossanlagen einfacher. Oman ist ein sehr fortschrittliches Land im Mittleren Osten. Natürlich darf man das Land nicht 1:1 an unseren westlichen Massstäben messen. Aber es gibt Parallelen zwischen unseren Ländern: Die Schweiz und Oman sind beide relativ klein, sie sind neutral und sie haben einen grossen Nachbarn im Norden.

Wie unterstützt die Empa die Omani bei ihren Plänen?

Im Moment läuft ein gegenseitiger Austausch. Andere Stellen wie beispielsweise die ETH Zürich, der Verein zur Dekarbonisierung der Industrie in Zug oder Energieversorger führen ebenfalls Gespräche mit Oman.

wir aber auch Wasserstoffanwendungen, die solche Überschüsse nutzen können – schlechter Wirkungsgrad hin oder her. So produzierter Wasserstoff könnte im nationalen Güterverkehr zum Standard werden. Zudem werden wir synthetische Energieträger als saisonale Stromspeicherung, für industrielle Hochtemperaturprozesse und für den Flug- und Langstreckengüterverkehr benötigen.

Und Wirkungsgrade lassen sich verbessern. Wie Ihre Forschung zur Co-Elektrolyse zeigt.

Richtig; heute liegen die Wirkungsgrade für die Herstellung synthetischer Energieträger bei rund 50 Prozent. Mit zukünftigen Technologien könnten diese auf über 60 Prozent erhöht werden. Gute Wirkungsgrade sind aber nicht alles. Wichtig sind auch die Flexibilität, die bei den verschiedenen Energieträgern unterschiedlich ist, die Transportfähigkeit oder die Resilienz der Versorgungspfade.

Vereinfacht gesagt: PW werden in Zukunft elektrisch sein, LKW mit Wasserstoff fahren und der Rest mit synthetischen, aus erneuerbaren Energien hergestellten Treibstoffen?

Stark vereinfacht, ja. Aber es wird auch viele LKW mit batterieelektrischem Antrieb geben und PW, die mit synthetischen Treibstoffen fahren. Ich denke da beispielsweise an die Oldtimer.

Ab 2035 sollen in der EU keine neuen Verbrenner mehr auf die Strasse kommen. Für wie realistisch halten Sie das?

Ich habe meine Zweifel. In der Schweiz wird die Elektrifizierung rasch voranschreiten, in Teilen von Europa dauert das sicher länger. Nicht, weil die Elektroautos das nicht könnten, sondern weil die Strominfrastruktur nicht ausreichend ausgebaut sein wird. Die EU hat deshalb richtigerweise beschlossen, dass Verbrenner ab 2035 nur noch in Verbindung mit synthetischen Treibstoffen auf den Markt gebracht werden können. Weltweit wird es 2035 immer noch weit über 1 Milliarde Verbrennerfahrzeuge auf der Strasse haben.

Wieso geht die Elektrifizierung in Teilen Europas langsamer als bei uns?

Wir haben in der Schweiz bereits ein sehr gutes Stromnetz. Dieses muss für die E-Mobilität, die Photovoltaik und für Wärmepumpen trotzdem ausgebaut werden. Gemäss Bundesamt für Energie wird das etwa 75 Milliarden Franken kosten. 45 Milliarden davon sind Ersatzinvestitionen, aber 30 Milliarden werden zusätzlich erforderlich sein. Die Schweiz kann sich das leisten und es existieren Mechanismen, wie dies finanziert und umgewälzt werden kann. In vielen europäischen Ländern ist der Ausbaubedarf viel höher und der Ausbau ist zudem noch an politische Prozesse geknüpft. Dort wird sich beispielsweise die Frage stellen: Wird das Geld in den Ausbau der Stromnetze, in die Altersvorsorge, die Bildung, den ÖV oder das Gesundheitswesen investiert? Die Schweiz ist in vielen dieser Bereiche sehr privilegiert – in vielen Ländern wird man sich viel mehr nach der Decke strecken müssen.

Interview: Sandro Compagno

Forschen für die Energiewende: Christian Bach, Abteilungsleiter Fahrzeugantriebssysteme bei der Empa, mit der Zapfpistole der Wasserstofftankstelle auf dem Gelände der Forschungsanstalt.

Foto: Sandro Compagno

«Brotbacken ist so einzigartig wie die eigene Handschrift»

Seit über 20 Jahren bietet René Schweizer in den verschiedenen Voland-Konditoreien hausgemachte Brote, Brötchen, Zöpfe und andere Backwaren an. Was die Brote von Voland so einzigartig macht, was er zum Thema «gesundes Brot» zu sagen hat und warum in der Backstube Bauma nur eine Sorte Brot hergestellt wird.

Die Voland Konditorei in Steg begrüsst ihre Gäste mit einem betörenden Geruch von frisch zubereiteten Backwaren. Geschäftsführer René Schweizer ist stolz auf die hausgemachten Voland-Produkte und betont: «Unser Brot wird mit selbstgezüchteter Mutterhefe hergestellt. Eine unserer Spezialitäten, die wir damit herstellen, ist unser Helvetia Roggenbrot.»

Bei seinen Produkten legt Schweizer grossen Wert auf Regionalität. «Wir verwenden beispielsweise für unser Dinkelbrot Dinkelmehl, das aus Illnauer Getreide hergestellt wird. Das ist für mich die Definition von Regionalität und Nachhaltigkeit.» Für ihn beginnt die Qualität in der Backstube: «Die Qualität unseres Brotes ist ein Markenzeichen für unsere Arbeit in der Backstube.»

Preisgekrönte Brotkreationen aus dem Hause Voland

Die Voland Bäckereien bieten eine breite Palette an verschiedenen Brotarten an. Zu den hausgemachten Spezialitäten gehört unter anderem ein Urdinkelbrot. «Das Zürcher Oberländer Urdinkelbrot ist eine Kreation von mir. Das Besondere an diesem Brot ist, dass es Naturjoghurt beinhaltet, was die Frischhaltung und das Aroma des Brotes verbessert. Ausserdem hat es frische Kartoffeln im Brot. Diese Inhalte machen das Brot einzigartig.»

dividuelle Verarbeitung der Produkte jedes Brot zu einem ganz besonderen Einzelstück mache, so Schweizer. «Brotbacken ist so einzigartig wie die eigene Handschrift.»

Weitere Attraktionen aus dem Hause Voland



Im wahrsten Sinne des Wortes ausgezeichnet: der «schwarze Peter» von Voland.

sind der «schwarze» und «weisse» Peter. «Das Besondere an den Broten ist, dass sie aussen sehr krustig und gleichzeitig innen feucht sind. Das gelingt uns unter anderem dank der Verwendung von Kartoffeln. Der «schwarze Peter» wurde sogar schon ausgezeichnet. «Mit ihm haben wir 2021 die Goldmedaille bei der Swiss Bakery Trophy gewonnen.»

Doch warum gibt es überhaupt einen schwarzen und einen weissen Peter?

Schweizer erklärt: «Das Tösstal, für das wir stehen, ist weltoffen. Da die Bezeichnung «schwarzer Peter» gesellschaftlich verpönt ist, haben wir uns entschieden, neben dem schwarzen auch einen weissen Peter zu kreieren.»

«Der Grundgedanke der Gesellschaft bei Brot ist falsch»

Der Umgang der Gesellschaft mit dem Brot habe sich laut Schweizer in den letzten 22 Jahren, in denen er seine Voland-Konditoreien und Bäckereien aufgebaut hat, negativ verändert. «Früher war es normal, ein Brot zwei bis drei Tage aufzubewahren. Heute gilt ein gekauftes Brot bereits nach einem Tag als alt. Für mich liegt das auch daran, dass das Brot überall und jederzeit verfügbar ist. Nach dem Motto: Was schnell ersetzt



René Schweizer ist Inhaber und Geschäftsführer der Voland Filiale in Steg.

bar ist, muss nicht lange aufbewahrt werden», so Schweizer.

Dabei kann man mit kleinen Tricks dafür sorgen, dass das gekaufte Brot zuhause länger frisch bleibt, sagt Schweizer.

Alltagstipps für das eigene Brot

Viele bewahren ihr Brot zu Hause in einer Brotkiste auf. Da hat der Bäckermeister einen Tipp: «Wer das Brot in eine Brotkiste legt, sollte zum Brot zusätzlich ein Glas Wasser in die Kiste stellen. Durch die Wärme im Kasten trocknet das Brot das Holz aus und die Feuchtigkeit des Brotes überträgt sich auf das Holz. Dieser Prozess bewirkt, dass das Brot länger in gutem Zustand bleibt.»

Gerade während der Corona-Pandemie haben sich viele Menschen zu Hause als Bäckerin oder Bäcker versucht und ihr eigenes Brot gebacken. Dabei sind sie vielleicht einem allgemeinen Irrglauben auf den Leim gegangen: Je länger der Teig liegt, desto besser wird am Ende das Brot. Das stimmt so aber nicht.

Wichtiger als die Liegezeit des Teigs ist der Ort, an dem er liegt und reifen kann. Damit die Hefe sich vermehren kann, braucht sie Sauerstoff, Nahrung, Wärme und Feuchtigkeit. Im Teig findet sie das alles – ausser er wird in den Kühlschrank gestellt. Die Hefe wächst dort zwar auch, aber wesentlich langsamer als an einem wärmeren Ort. Deshalb ist es für den Teig am besten, ihn irgendwo in der Küche bei Zimmertemperatur ruhen zu lassen.



Das Zürcher Oberländer Urdinkel Brot ist ein Voland-Original.

Als einzigartig beschreibt Schweizer auch das Backen von Brot im Allgemeinen. Die Grundzutaten seien meist dieselben, sodass am Ende die in-



VOLAND
genuss | kreation | baumerfladen.ch

Handarbeit von der Region für die Region

Besuchen Sie unsere Filialen

Steg, Bauma, Bäretswil, Wald, Rüti, Kempththal, Fehraltorf, Laupen, Gossau

baumerfladen.ch

Kollbrunner Metzgerei holt sich den Winterthurer Unternehmenspreis

Kollbrunn Am Mittwochabend hat in Winterthur die Verleihung des «Gewerbe-Oscars» stattgefunden. Der KMU-Max geht nach Kollbrunn an das Familienunternehmen Jucker.

Hansruedi Jucker hatte am Mittwochabend allen Grund zur Freude: Kurz vor 22 Uhr durfte er im Casinotheater Winterthur den 13. KMU-Max entgegennehmen. Dieser «Gewerbe-Oscar» zeichnet seine Kollbrunner Metzgerei als das beliebteste Klein- und Mittelunternehmen der Region aus.

Wie der KMU-Verband Winterthur und Umgebung in einer Mitteilung schreibt, feierten rund 300 Gäste mit, welcher der drei vorgängig ausserkorenen Finalisten das Rennen machen würde. Mittels Live-Voting konnten sie direkten Einfluss auf das Endergebnis nehmen. Am Schluss setzte sich die Metzgerei Jucker gegen das Design-Haus Ademas und Stähli Haustechnik – beide aus Winterthur – durch.

Preisgeld für guten Zweck

Als Gewinnerin erhielt sie nebst der Trophäe ein Preisgeld von 3000 Franken. Dieses soll sie einer selbst gewählten Non-Profit-Organisation im Bezirk Winterthur spenden.

Die Metzgerei Jucker stellt in Kollbrunn seit 1908 regionale Fleisch- und Wurstwaren her.

Mittlerweile wird der Familienbetrieb in der vierten Generation geführt und beschäftigt rund 25 Mitarbeitende. Mit der Ausbildung von Lernenden leistet er einen wichtigen Beitrag zum Erhalt des Metzgerhandwerks.

Bisher kann die Metzgerei als eine von wenigen die gesamte Wertschöpfungskette im Unternehmen halten: von der Fleischgewinnung im eigenen Schlachtbetrieb über die Verarbeitung und Herstellung diverser Fleisch-erzeugnisse bis zum Verkauf.

Emotionen statt Zahlen

Verliehen wird der KMU-Max-Award alljährlich vom KMU-Verband Winterthur und Umgebung. Dabei stehen nicht Zahlen, Diagramme und Statistiken im Vordergrund. Es geht vielmehr um emotionale Werte wie Sympathie oder Begeisterung.

Im Vorfeld zur Verleihung kann jeder, der möchte, eine Nomination für ihr Lieblingsunternehmen einreichen. Einzige Vorgaben: Die KMU müssen im Bezirk Winterthur beheimatet sein und dürfen maximal 250 Mitarbeitende beschäftigen.

Annabarbara Gysel



Freude bei Hansruedi Jucker (im hellgrauen Anzug) und der Belegschaft: Die Metzgerei Jucker gewinnt den 13. KMU-Max. Foto: Fabienne Wheeler Fotografie

30 000 Päckli fürs Zürcher Oberland

Region Seit Anfang Juni läuft das neue Verteilzentrum der Post in Wallisellen.

60 computergesteuerte Rollwagen arbeiten für das Zürcher Oberland.

Die Post investierte 6,8 Millionen Franken in das neue Paketzentrum, das Anfang Juni nach 16 Monaten Bauzeit in Betrieb genommen wurde. Herzstück des Gebäudes an der Birgistrasse in Wallisellen ist die neue Sortieranlage, durch die auf 5200 Quadratmetern täglich bis zu 30 000 Pakete laufen – vor allem mit der Destination Zürcher Oberland.

Seit 2018 sind die Paketmengen in der Schweiz um knapp 40 Prozent gestiegen und die Post rechnet langfristig mit einer weiteren Zunahme. Mit dem neuen Zentrum in Wallisellen vergrössert die Post ihre Sortierkapazitäten im Grossraum Zürich deutlich, nicht zuletzt im Hinblick auf die Vorweihnachtszeit, die Hochsaison im Pakete-Jahr.

Mit diesem regionalen Paketzentrum schafft die Post in der Region auch 60 neue Arbeitsplätze.

Selbstfahrende Fahrzeuge

Die Post setzt in Wallisellen modernste Sortiertechnik ein: Wie ein Heer von Ameisen sind rund 60 selbstfahrende, computergesteuerte Rollwagen im neuen Paketzentrum unterwegs und entlasten die Mitarbeitenden. Ohne Halt bewegen sich die Roboterwagen wie auf Schienen fort und transportieren Paket für Paket an die richtige Stelle.

Die fahrerlosen Transportfahrzeuge ersetzen keine Mitarbeitenden. Vielmehr ersetzen sie

zu einem grossen Teil die Sortieranlagen und die langen Förderbänder, die man sonst üblicherweise in einem Paketzentrum sieht.

Die «Roboter-Ameisen» benötigen dabei weniger Platz. So kann die Post die begrenzten Platzverhältnisse in der bestehenden Halle optimal nutzen und auf der zur Verfügung stehenden Fläche eine möglichst grosse Zahl von Paketen sortieren.

Eine weitere Neuheit ist die sogenannte Kippstelle, die rund um die Uhr in Betrieb ist: Bisher mussten die Rollboxen, in denen die Pakete in den Lastwagen angeliefert werden, von den Mitarbeitenden von Hand entladen werden. Eine neue Maschine ermöglicht nun, diese Gitterboxen mechanisch und dennoch scho-

nend zu kippen und so die Pakete automatisiert auszuladen.

Damit entfällt ein Grossteil der manuellen Arbeit für die Mitarbeitenden, und die Arbeitsplätze im neuen Paketzentrum sind deutlich ergonomischer.

Vom und für das Oberland

In Wallisellen sortiert die Post vor allem Briefe und Pakete vom und für das Zürcher Oberland. Damit entfällt der Weg über das Paketzentrum Frauenfeld. Das verkürzt Transportwege und -zeiten und entlastet die Verkehrsinfrastruktur in der Schweiz.

«Dank der innovativen Technik können wir im neuen Paketzentrum eine grosse Zahl von unterschiedlichen Postsendungen verarbeiten – vom Brief bis hin zum Sperrgutpaket», betont Se-

bastien Surber, Leiter des neuen Paketzentrums Wallisellen. «Der Standort im Industriequartier von Wallisellen ist für uns zudem ein Glücksfall. Freie Logistikflächen in bestehenden Industriegebieten sind rar. Und Wallisellen ist aufgrund der Nähe zur Autobahn auch verkehrstechnisch ideal gelegen.»

Mehr Pakete erwartet

Das regionale Paketzentrum Wallisellen ist das zweite von insgesamt drei Paketzentren, die die Post 2023 eröffnet. Seit März wird bereits im neuen Paketzentrum in Pratteln BL sortiert, und im September geht die neue Anlage in Härkingen SO in Betrieb, wo das bestehende Briefzentrum durch eine Paketsortierung ergänzt wird. sco



Die Gitterboxen werden mechanisch gekippt und müssen nicht mehr von Hand entladen werden. Das entlastet die Mitarbeitenden. Foto: PD

Livio Hiltbrand wird Markenbotschafter von Roxor



Livio Hiltbrand ist neu Markenbotschafter von Roxor, der neuen Öl-Marke der Lämmle Chemicals in Madetswil. Foto: PD

Russikon Was haben ein 19-jähriger Skirennfahrer und eine neue Ölmarke gemeinsam? Sie müssen sich einen Namen machen.

Aus diesem Grund spannen Lämmle Chemicals in Madetswil und der Junioren-Weltmeister im Super-G, Livio Hiltbrand, für die nächsten zwei Jahre zusammen. Hiltbrand wird ab kommender Saison mit dem Kopfsponsor Roxor an den Start gehen. Roxor ist die neue Öl-Marke der Lämmle Chemicals AG, die bis vor einem halben Jahr noch als bekanntere Panolin AG firmierte.

Im November 2022 hatte die Familie Lämmle den Geschäftsbereich «Bio-Schmierstoffe» mit den Markenrechten für Panolin an den Öl-Multi Shell verkauft. Dort soll «Shell Panolin» zum weltweiten Brand für Bio-Schmierstoffe werden. Nun soll Livio Hiltbrand dafür sorgen, die neue Marke Roxor im Schweizer Markt zu etablieren und be-

kanntzumachen. Der Berner Oberländer wurde in der vergangenen Saison Junioren-Weltmeister im Super G und gewann dazu noch Bronze in der Abfahrt. Im kommenden Winter wird er im Schweizer B-Kader im Weltcup an den Start gehen. sco

Die nächste Ausgabe



erscheint am 7. Juli 2023

BEST PRACTICE FÜR UNTERNEHMER:INNEN: «MIT INDIVIDUELLER FÖRDERUNG ZUM ERFOLG»

Mikael Moser absolvierte eine Ausbildung zum Kaufmann EFZ beim Verein axisBildung, der begleitete Arbeitsintegrations- und Ausbildungsplätze für Jugendliche mit Förderbedarf anbietet. Das Besondere: axisBildung vermittelt auch Praktika in der Privatwirtschaft. Mikael absolvierte das sechsmonatige Praktikum bei der Standortförderung Zürioberland (SZO). Eine Erfahrung, die ihm neue Einblicke und Kenntnisse brachte.

Individuelle Förderung für den erfolgreichen Einstieg ins Berufsleben

Mikael war im Kundendienst tätig, half bei Datenerfassungen mit, erstellte Newsletters und unterstützte bei Events. Die Arbeiten seien vielfältig und anspruchsvoll gewesen, berichtet Mikael begeistert. Es war für ihn je-

doch auch eine Herausforderung, Schule, Lehre und das Praktikum unter einen Hut zu bringen. Dank dem Team der SZO hat er gelernt, damit umzugehen. Giacinto In-Albon betont, dass in Anbetracht der aktuellen Fachkräftesituation Firmen neue Wege gehen müssen. Er empfiehlt jedem Unternehmen, sich auf diese Erfahrung einzulassen, etwas Neues zu wagen und ein kleines Mehr an Betriebszeit zu investieren.

Startklar für die Berufswelt

Mikael Moser befindet sich derzeit mitten im Abschluss seiner Ausbildung zum Kaufmann EFZ. Seine Leistungen machen ihn zu einem vielversprechenden Kandidaten für seine erste feste Anstellung. Mikael ist bereit, sein erworbenes Wissen und seine Fähigkeiten in die Praxis umzusetzen, und wird zweifellos eine Bereicherung für jeden Betrieb sein. Interessierte Unternehmer:innen sind herzlich eingeladen, sich bei Interesse zu melden, um die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit Mikael zu besprechen, oder sich mit axisBildung über die diversen Möglichkeiten auszutauschen.



Berufsbildung für Jugendliche und junge Erwachsene mit individuellem Förderbedarf ist ein wichtiger Baustein für die Nachwuchsförderung und die Fachkräftesicherung. axisBildung bietet begleitete Arbeitsintegrations- und Ausbildungsplätze, um den jungen Menschen einen erfolgreichen Einstieg ins Erwerbsleben zu ermöglichen. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Unterstützung ist die Bereitstellung von Jobcoaches, die sowohl den Jugendlichen als auch den Unternehmen während des gesamten Prozesses zur Seite stehen. Interessierte Firmen können sich direkt mit axisBildung in Verbindung setzen.



Besuchen Sie axisbildung.ch für weitere Informationen und lesen Sie den Erfahrungsbericht von Mikael unter zuerioberland.ch.

zuerioberland.ch

**ZÜRI
OBER
LAND**

FÜR EIN LEBENSWERTES, WETTBEWERBSFÄHIGES UND ATTRAKTIVES ZÜRIOBERLAND

PUBLIREPORTAGE

AURUM Training: Fitness-Resultate in 6 Minuten

Früher hat man beim Kerzenlicht gelesen, ist auf Holzski gefahren und mit einer Pferdekutsche von Uster nach Rapperswil gereist. Heute würde dies auch gehen - muss es aber nicht. Technologie hat unser Leben verändert. Geht es um den Durchbruch im Bereich Gesundheit und Fitness, so stösst man auf die eigens entwickelte Technologie des Schweizer AURUM-Unternehmens. Ob straffes Körpergefühl, schnellerer Stoffwechsel, bessere Leistung im Sport, schmerzfreier Rücken oder gesunder Blutdruck, man muss die Muskulatur trainieren. Das geht durch drei Mal die Woche à 60 Minuten Fitnessstudio, aber auch kurz, hochintensiv und lediglich ein Mal pro Woche, um messbare Resultate zu erzielen. Somit ist es lediglich die Qual der Wahl: Beim Kerzen- oder LED-Licht lesen, auf Holz- oder High-Tech- Ski fahren und monate-

lang mehrmals die Woche Gewichte heben oder eben effektiv sechs Minuten mit AURUM Widerstandstechnologie trainieren. Beides funktioniert, die alten Lösungen, sowie die fortschrittlichen Innovationen, die dasselbe Ergebnis, nur besser liefern. Wählen Sie das Beste für Ihre Gesundheit und Ihr Wohlbefinden - Probieren Sie AURUM! Unkompliziert und unverbindlich.

Jetzt 2x Mal gratis testen:

AURUM Training
Florastrasse 14
8610 Uster
+41 79 943 52 52
www.aurumfit.com



Andrea Andris, 62, trainiert bei AURUM mit moderner Technologie.

Die Wirtschaftsbeilage aus der Region Oberland

RegionalWirtschaft
Das Wirtschaftsleben in der Region
Zürcher Oberländer Anzeiger von Uster
Freitag, 8. April 2022

Contact-Tracing 5
Die Pandemie eröffnete Andreas Juchli und seiner Präfixer Firma Chancen.

Handel mit E-Bikes 7
Hermann Tröhler von Velo Tröhler in Fehraltorf spürt die globalen Lieferprobleme.

Produktion bleibt 9
Schultress verlagert seinen Hauptsitz von Bubikon in den Kanton Zug.

Ackern für Mensch und Klima
Der Pionierbetrieb Slowgrow in Mönchaltorf baut Gemüse und Getreide auf neuartige Weise an: Viele kleine Streifen Anbaufläche ergeben ein buntes Mosaik diverser Kulturen. So will Gründer Matthias Hollenstein nicht nur den Ertrag steigern, sondern auch dem Boden verbessern. Mit Petrisca Egle, seiner Geschäftspartnerin, entwickelt er den Ansatz im Holabor weiter. Ein Interview. **Seiten 2/3**

Klima-Firma erhält 600 Millionen
Hinwil Die Firma Climateworks, die seit 2017 auf dem Dach der Keso in Hinwil die erste kommerzielle, großtechnische Anlage zur Filterung von Kohlendioxid aus der Umgebungsluft betreibt, vermeldet eine neue Rekordinvestition: In einer neuen Finanzierungsrunde hat sie 600 Millionen Franken erhalten. Zu den neuen Investoren gehören der Schweizer Private-Equity-Kapitalmarktexperte Partners Group, die ehemalige Government of Singapore Investment Corporation (GSIC), die ment-Firma Ballis Gifford und der Schweizer Rückversicherer Swiss Re.

Impressum
Verantwortlich: ...
Redaktion: ...
Vertrieb: ...
Kontakt: ...

RegionalWirtschaft

1-mal im Monat in der Beilage des «Zürcher Oberländers» und des «Anzeigers von Uster»

Profitieren Sie von **personalisierten Werbemöglichkeiten** in der Print- und der Online-Ausgabe

Kontaktieren Sie uns. Wir beraten Sie gerne.

Telefon 044 933 33 33

E-Mail servicedesk@zol.ch